Simone Badier

Jorasses-Nordwand

Der Tod kam als Schurke und Verräter

Einen Augenblick lang dachte ich, vor Entsetzen das Bewußtsein zu verlieren, als ich am letzten Stand des Crozpfeilers an den Grandes Jorasses das Seil hielt, an dessen Ende mein Kamerad Robert hing – regungslos, 40 Meter tiefer. Nur zwei Meter vor dem Ausstieg war er gestürzt, wobei er alle Haken ausriß, die er in den scheußlich brüchigen Fels geschlagen hatte; der letzte Haken über dem Stand hatte ihn gehalten.

Ich sah mich gefangen auf dieser hastig ins Eis geschlagenen Stufe, mit den Vorderzacken der Steigeisen das Gleichgewicht haltend, gefesselt von dem Seil, das uns gerade gerettet hatte, indem es uns an diese schwarze und kalte Wand preßte. Während einiger Sekunden fühlte ich mehrmals, wie mir die Sinne schwanden...

Trotzdem – es war nicht der Augenblick, mich gehenzulassen. Ich hatte das Glück, nicht verletzt zu sein, und ich würde einen Weg zum Handeln finden. Als erstes fühlte ich eine enorme Erleichterung, als Robert vor Schmerz zu brüllen anfing: Er war nicht tot! Aber seine Worte ließen mein Herz zusammenkrampfen, als mir klar wurde, daß er irre redete; er hatte die Erinnerung verloren.

Mit gewollt beruhigender Stimme versuchte ich, ihn dazu zu bringen, sich zu erinnern, und allmählich kam Robert wieder zu sich. Ein Arm und ein Bein waren heil geblieben, und wenn ich ihm half, würde er wahrscheinlich wieder hochsteigen konnen, damit man ihn bergen konnte. Eine Lösung kündigte sich an: Weder er noch ich waren verdammt, in dieser Wand, die unser Grab sein wollte, elend zugrunde zu gehen.

Vermutlich geschah es in diesem Augenblick der Hoffnung, daß ich auf dem von absturzbereiten Felsen gespickten Eishang zu mir zurückfand – unfähig, unser Seil festzuhalten, aber nahe daran, unsere Körper zu zerstückeln. Ich erlebte den Fall wie im Theater, stellte mir den Aufprall vor, der mich ins Nichts beförderte. Gleichgültig betrachtete ich die Wand, war ohne Mitleid für jenes Wesen, das hätte sterben konnen; ich konzentrierte all meine Energie auf diesen, der leben und handeln wollte.

Simone Badier

Die Französin Simone Badier (*1933 Paris), verheiratet, Doktor der Naturwissenschaften (Kernphysik) und Professor an der Universität von Amiens (bei Paris), gehört zu jenen bergsteigenden Frauen, die viel unternehmen und nichts aus sich machen. Sie hat 1963 »ganz bescheiden«, wie sie uns schrieb, mit dem Klettern begonnen. Ihre erste schwierige Tour war 1965 der Aiguille-Noire-Südgrat. In den Dolomiten glückten ihr die bis dahin schwierigsten Routen: Westliche-Zinne-Nordwand (Cassin), Große-Zinne-Nordwand (Comici und Direttissima), Torre-di-Valgrande-Nordwestwand, Su-Alto-Nordwestwand, Torre-Trieste-Südwand (Carlesso) und Tofanapfeiler-Südostwand. Im Sommer 1969 bezwang Simone die Punta-Civetta-Nordwestwand und die Punta-Tissi-Nordwestwand, begleitet von Daniel Joyc. In Simones Tourenliste sind über 200 Unternehmungen verzeichnet, schwierigste Routen in den Ost- und Westalpen, aber ihrer Meinung nach ist das »nichts besonders Bemerkenswertes. Mein einziges Verdienst liegt darin, daß ich alle Touren als Seilerste durchgeführt habe, was für eine Frau ziemlich ungewöhnlich ist – obwohl mir persönlich das immer ganz natürlich erschien.« -th-

Mit äußerster Willenskraft stieg Robert zu mir hoch, indem er sich mit einer Hand an einem der Seile, das ich fixiert hatte, festhielt, während ich ihn mit dem anderen sicherte. Sein Helm war beim Sturz zerbrochen; an der Schulter und am Knöchel war er verletzt. Aber er war da, und ich wußte, was ich tun mußte.

Seinen Bitten gegenüber blieb ich taub. Er wollte nicht, daß ich die brüchigste Seillänge, die er je erlebt hatte, wie er mir sagte, meinerseits versuchte; er war sicher, mich stürzen zu sehen.

Ich wollte zum Ausstieg, wollte uns hinausbringen, und solange mir ein Lebenshauch verblieb, würde ich kämpfen. Von da an bedeuteten diese 40 Meter, die uns vom Grat trennten, meine ganze Existenz. Sie waren zum letzten Sinn meines Lebens geworden.

Ich war sicher, hinauszukommen, und ich kam hinaus, und auch Robert kam hinaus, mit letzter Kraft und unter größten Schmerzen – aber was zählte das! Eine Plattform in der Sonne erwartete uns auf der Südseite. Meine Entscheidung war längst getroffen: Ich half Robert, sich so gut wie möglich einzurichten, wobei ich ihm mein Biwakmaterial überließ, und ging allein in Richtung Jorassesbütte, um den Helikopter anzufordern.

Der Jorassesabstieg: Ich kannte ihn, und ich wußte, daß der Gletscher spaltenreich und gefährlich ist, besonders am vollen Nachmittag. Diesen Gletscher allein abzusteigen, war eine Unvorsichtigkeit, die ich in jedem anderen Fall verurteilt hätte; aber mein Wunsch, von dort wegzukommen, war so stark, daß mir das keine Schwierigkeiten machte.

Von dem Augenblick an, als ich in heller Sonne am Grat aufgetaucht war, ging der Kampf, den ich – Schlag um Schlag – mit dem Tod geführt hatte, seinem Ende entgegen. Ich hatte gewonnen, und er war wie ein häßlicher Hund entflohen. Ein Schurke und Verräter, der er war, packte er mich stets von hinten und kannte mein allzu waches Mißtrauen, so daß er es heute nicht wagte, wiederzukommen.

Beunruhigt war ich beim Abstieg lediglich wegen meines verletzten Gefährten, wegen Robert, den ich allein auf dem Grat zurückgelassen hatte.

Nachts kam ich zur Hütte. Ich mußte noch bis zum Morgen warten um zu sehen, wie der große italienische Helikopter sich dem Jorassesgipfel näherte, um zu wissen, daß Robert gerettet war.

(Übersetzung aus dem Französischen von Peter Lammerer)

Die Französin Simone Badier (oben) erlebte am Crozpfeiler der Grandes-Jorasses-Nordwand (rechts) eine der dramatischsten Situationen ihrer ganzen Bergsteiger-Laufbahn
Fotos: Toni Hiebeler

www.alpinismus.at